

- Persistenter Identifier:** 1571051867188\_1984
- Titel:** ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1984
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1984/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/1/)
- 
- Abschnitt:** Szenario BTX
- Autor:** Günter, Roland
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188\\_1984/222/LOG\\_0086/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/222/LOG_0086/)

Roland Günter

## Szenario

### BTX

Lotte K. wird am Monatsende ihren Laden schließen. Ihr Umsatz ist auf die Hälfte gesunken. Kein Geld, um in BTX, im Bildschirmtext, zu werben. Letzter Versuch: sie bat den Vermieter um Senkung der Laden-Miete. Er blieb hart. Das Lokal wird zwei Jahre leerstehen. Hohe Verluste auch für den Vermieter. Sein enger Finanzrahmen bricht zusammen. Zwangsversteigerung. Nach einem weiteren Jahr baut der Verkäufer um: „Wenigstens die Wohnungsmiete“ möchte er haben.

BTX hat das Leben der Familie Habermeier verändert. Inge und Werner klagen. Weniger Lohn-Erhöhungen als Geld-Entwertung. Sie arbeiten nicht mehr im Büro der Firma Biluxal, sondern zu Hause: als Biluxal-Außenstelle 316 und 406. Gemeinsam im Wohnzimmer ihre Bildschirme aufzustellen, haben sie gar nicht erst probiert. Inge ging ins Schlafzimmer, aber sie wurde dort immer nervöser. „Neben all dem Bettentkram...“

Die Firma Biluxal hat scharf kalkuliert: wo kann man rationalisieren? Eine Schrift des Herrn Postministers, mit herzlichen Grüßen unterzeichnet, hat ihr vorgerechnet: „Früher zahlten Sie, verehrter Kunde, pro Jahr 20 000 DM pro Beschäftigten – für Raum, Kapitalzins, Instandhaltung, Hausmeister, Putzfrau, Licht, Heizung, Wasser. Das konnte man sparen! Und auch die anteiligen Registratur-Kosten – wenn auf Computer gespeichert wurde. Also: rechnen! Das waren 30 000 DM im Jahr – die Hälfte der Brutto-Lohnkosten.“ Biluxal begriff.

Die Gewerkschaft warnte: „Ebenso wie IKEA Lohnkosten auf den Kunden überwälzte, werden jetzt Arbeitsplatzkosten dem Beschäftigten zugeschoben.“ Inge und Werner zuckten die Achseln, nahmen es gottergeben hin. Als Büro-Angestellte waren sie natürlich keine Gewerkschaftsmitglieder und hielten auch nicht viel davon. Außerdem hatte der Chef in der Belegschaftsversammlung den Medien-Enthusiasmus des Ministerpräsidenten Rau zitiert.

In der ersten Zeit genossen Inge und Werner den Vorteil, zu Hause zu arbeiten. „Wie ein Schriftsteller“, sagte Werner. Inge schien weniger Probleme mit den Kindern zu haben. Und: „In der Rush-hour keine Staus mehr!“ Weniger hohe Benzin-Rechnungen. Werner addierte die Kosten. Inge rechnete weiter: „Was ich an Zeit spare! Alle Bank-Rechnungen – über BTX. Einkaufen? Wo es am billigsten ist – du findest es in wenigen Minuten auf dem Bildschirm – ohne zehn Läden abzuklappen. Bestellen und bezahlen – alles über BTX. Die Ware wird vom Versand an die Tür gebracht. Auch die Diskussion über das Ladenschluß-Gesetz hat sich überholt. BTX funktioniert noch um Mitternacht.“

„Einwandfrei mehr Freizeit“, resümiert

Werner. „Was mußte man früher nach der Arbeit alles erledigen!“ Tatsächlich hatten auch alle Bürokratien, ähnlich wie IKEA, ihre Untertanen erfolgreich beschäftigt. Ein Kapitel übergewalzter Arbeit, ohne daß es jemandem bewußt wurde.

„Alles schön und gut“, wirft sich Inge in ihr weites, weiches Sofa, „aber ich schaffe keine Zeile Buch mehr. Nicht mal die Zeitung.“ – Werner: „Nach den vielen Buchstaben auf dem Flimmerschirm.“ Mit halbem Ohr kriegen die beiden in der Tageschau mit, daß gerade „die zweite der vier großen Illustrierten zusammengebrochen ist. Die Kioske steigen auf Video um.“ Der Sprecher fügt hinzu: „Ein Drittel aller Verlage hat das Handtuch geworfen.“ Dann stöhnt Werner zwei Stunden rhythmisch: „... die Europa-Meisterschaft geht verloren.“ Inge hört es vor ihrem Fernseher in der Küche und amüsiert sich. Bei 30 Programmen sitzen selten zwei zusammen. „Wozu auch? Man sieht sich oft genug.“ Rings um die Kleinfamilien-Arbeits-Zelle wird es stiller. Immer weniger Autos fahren dort unten. Die Statistik: im Schnitt 5000 km weniger pro Mann/Frau und Jahr. Aufschreie von Auto- und Mineralöl-Firmen. Kurz-Arbeit. Zusammenbrüche. Trotzdem: forciert Autobahn-Bau. „Arbeitsplätze müssen erhalten werden!“ Blick auf die Straße: Fußgänger werden selten. Eine Oma, ein Gastarbeiter, ein Kind... Schwatz an der Ecke? „Lange her, ach, unser Opa...“

Still wird es auch im Stadtviertel. Kneipen-Sterben. Die Statistik: 60 Prozent aller Läden schließen. Katastrophen-Alarm. Der Verband: „Nur ein notwendiger Strukturwandel innerhalb der sozialen Marktwirtschaft.“ Multi-Chefs: „Die Leute wollen nicht mehr in kleinen Läden übers Ohr gehauen werden.“

Stadtplaner Schöental bedauert, daß der Investitions-Druck in der Innenstadt auf Null geschrumpft ist. „Drastisch gesunkene Mieten. Keine neuen Büros. Im Gegenteil: ein Drittel ist stillgelegt.“ – „BTX?“ – „Ja, ja“, sagt er kleinlaut, „Heimarbeitplätze.“ – „Was passiert mit den vielen leerstehenden Büro-Häusern in der Innenstadt?“ fragt der Talk-Meister. Schöental grimmig: „Jugendliche Kriminelle brechen ein, besetzen sie, verschanzen sich darin, machen Wohnungen daraus.“ – „Polizei?“ – „Schlecht möglich“, sagt Schöental, „inzwischen gibt es eigenartige Koalitionen zwischen den jungen Besetzern und den alten Besitzern – sie drängen Stadt, Land und Bund, die Büro-Häuser aufzukaufen und, als eine neue Variante des Sozialwohnens, daraus Jugendwohnungen zu machen.“

Bürgermeister Löwengrube beklagt den Verfall der Bodenpreise in den Städten. Der Talk-Meister: „Die Neue Heimat hat wieder 400 Millionen verloren.“ Löwengrube lächelt mühsam. – „Werden Sie als Gewerkschaftler befürworten, daß die Neue Heimat weitere 400 Millionen aus Mitgliedsbeiträgen erhält?“ Löwengrube grimmig: „Ja.“ – Arbeitgeber-Präsident Essig grinst: „Dann hört die Streikerei auf.“ – Der Talk-Meister: „Ist der Neuen Heimat endlich bewußt, daß sie mit ihrer Bodenspekulation reingefallen ist?“ – Löwengrube: „Fragen Sie sie selbst.“

Arbeitgeber-Präsident Essig: „Bauen als Geld-Anlage ist in den Städten leider unrentabel geworden. Wir sitzen tief in einer

schrecklichen Depension, wie man das nennen möchte.“ – Der Talk-Meister: „Na, da freut sich der Denkmalschutz, der endlich bessere Zeiten kriegt...“

„Was machen Sie mit den riesigen Innenstadt-Lücken durch Spekulation, Sanierungskahlschlag und Parkflächen? Mit den jetzt überflüssig werdenden Straßenbreiten?“ – Löwengrube zuckt die Achsel. – Der Talk-Meister: „Endlich könnte man doch in den Innenstädten auf dem billigen Boden billige Wohnungen bauen, wie in Amsterdam.“ – Löwengrube: „Der Staat hat jetzt andere Probleme, die viel, viel Geld kosten.“

Stadtplaner Schöental: „Einziger Lichtblick: die Innenstadt wird ein Vergnügungsgebiet.“

Die Kulturbeigeordneten beschließen: „500 000 DM stecken wir in Kultur-Werbung. Denn mit BTX gewinnen die Menschen unseres Landes Zeit.“ Die Fachblätter verbreiten Euphorie: „Das Goldene Zeitalter der Kultur bricht an! Endlich! „Kultur für jeden!“ – Drei Jahre später: „Die Kultur-Statistik ist gesunken.“

„Während Denver und Dallas laufen“, sagt Theaterchef Fritzen, „haben nur die wirklich alternativen Kammerspiele eine Chance. Das Publikum ist immer dasselbe. Eine wirkliche Minderheiten-Kultur.“ – Der Talk-Meister schimpft: „Elitäre Einbildung.“ Der Theaterchef, leise: „Wir haben es zwanzig Jahre anders versucht. Vergeblich.“ – Löwengrube: „Das Volk hat mit Mehrheit entschieden.“ – „Ach“, sagt der Theaterchef, „das wußten schon die Dadaisten, wie leicht es ist, Mehrheiten zu gewinnen, wenn man sich in ihre atavistischen Instinkte einklinkt.“ – Bild-Störung.

Architekt Bockemühle diskutiert: auf dem kleinen Platz, den der Verein für menschliches Zusammenleben gebaut hat als Architektur-Theater. „Ein Wohnbereich, wo jeder sich nun auch mit den kleinsten Details die erdenklichste Mühe gegeben hat. Wir wollten nämlich alles dialektisch gegen die Kabelwelt anlegen...“ – „Ganz schön weltfremd“, erläutert der Touristen-Führer seiner Gruppe, „aber wir zeigen es Ihnen als Kuriosität. Das ist unsere Toleranz.“

„Die Arroganz einer Minderheit“, schimpft ein Besucher. „Wann lernen Sie, sich der Mehrheit anzupassen?“ – Bockemühle: „Mehrheit und Minderheit sind für uns keine Probleme mehr. Menschlichkeit läßt sich nicht an Zahlen orientieren.“ – „Spinner!“ – „Schauen Sie, wie der kleine Junge dort spielt!“ – „Romantiker!“ – „Wir können uns nur mit Argumenten verständigen. Übrigens: es gibt immer noch viel Sehnsucht...“

Als die Archäologen in ihrer berühmten Kampagne des Jubiläumsjahres 2700 die Stadt ausgruben, setzten sie über den kleinen Wohnbereich ein breites Glasdach. Und über 16 ähnliche Zonen. Schilder: „Das waren die Theater-Stätten der Menschen – die Gipfel ihrer Kultur.“ Die Besucher staunten, denn in ihrer Welt gab es nichts Ähnliches. Als sie hinausgingen, sagte der Führer: „Vorsicht! Fallen Sie nicht über die vielen Drähte. In Periode 2 ersetzten sie damit den überholten Stacheldraht. Die Edelmetall-Bänder waren elektrisch aufgeladen, liefen in alle Zimmer und dienten in der Bürgerkriegskatastrophe von 1991 als Vernichtungswaffe.“